

8. SINFONIE KONZERT VERBUNDENHEIT

Tobias Feldmann Violine

Stephan Zillas Dirigent

Schubert Ouvertüre zum Melodram *Die Zauberharfe*

Schumann Konzert für Violine und Orchester d-Moll

Schubert Sinfonie Nr. 8 C-Dur *Große Sinfonie*



STAATSORCHESTER HANNOVER



zur Website

DAS KONZERT AUF EINEN BLICK

Franz Schubert (1797–1828)

Ouvertüre zum Melodram *Die Zauberbarfe*
D 644

Robert Schumann (1810–1856)

Konzert für Violine und Orchester d-Moll
WoO1

1. In kräftigem, nicht zu schnellem Tempo
2. Langsam
3. Lebhaft, doch nicht so schnell

– Pause –

Franz Schubert

Sinfonie Nr. 8 C-Dur *Große Sinfonie* D 944

1. Andante – Allegro ma non troppo
2. Andante con moto
3. Scherzo. Allegro vivace
4. Finale. Allegro vivace

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover

SOLIST **Tobias Feldmann (Violine)**

DIRECTOR **Stephan Zilias**

**Das Konzert am Sa., 28.06., wird
aufgezeichnet und am 04.07. um 20:00 Uhr
auf Deutschlandfunk Kultur ausgestrahlt.**

Aufgewühlte Emotionen prägen das Violinkonzert von Robert Schumann. Dadurch erreicht die Musik eine unglaubliche Anziehungskraft. Dem Komponisten selbst war es nie vergönnt, die imposante Wirkung seines Werkes zu erleben, denn das Konzert wurde erst viele Jahrzehnte nach seinem frühen Tod uraufgeführt. Schicksalhaft verbunden war er dadurch mit seinem Vorbild Franz Schubert: Die Uraufführung von dessen so genannter „Großer“ Sinfonie in C-Dur hatte Schumann selbst initiiert – leider lange nach dem Tod des Komponisten. Durch ihre Tiefgründigkeit und zu Herzen gehenden sowie strahlenden Klänge wurde Schuberts Sinfonie zur innovativen Inspiration für romantische Komponisten wie Robert Schumann. Musik, die nicht vorrangig auf Effekte abzielt, sondern durch eine innige Verbundenheit zum Inneren mitreißt: einen solchen Inbegriff von Musikromantik dürfen wir in diesem Sinfoniekonzert zum Saisonabschluss erleben – mit dem Geiger Tobias Feldmann, Stephan Zilias und dem Niedersächsischen Staatsorchester als schon lange miteinander verbundenem eingespielten Team.

28. & 29. JUNI 2025, OPERNHAUS



Franz Schubert

FRANZ SCHUBERT

* 31. Januar 1797 in Himmelfortgrund bei Wien

† 19. November 1828 in Wien

Ouvertüre zum Melodram *Die Zauberharfe* D 644

URAUFFÜHRUNG

19. August 1820 in Wien, Theater an der Wien

BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte

4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen

Pauken

Streicher

DAUER

ca. 11 Minuten

ZAUBERHAFTES ÜBERBLEIBSEL

Zu Franz Schuberts Ouvvertüre zum Melodram *Die Zauberharfe*

Franz Schubert wollte niemals etwas anderes sein als Komponist. Sein gesamtes, wenn auch leider kurzes Leben widmete er voll und ganz der Musik. Geboren in die Familie eines Lehrers in Wien sollte er, nach dem Willen des Vaters, ebenfalls den Lehrerberuf weiterführen. Dies verweigerte er jedoch – allerdings gänzlich ohne Alternative. Denn seine Vorstellung, nur Komponist zu sein, war sehr gewagt. Diesen Beruf gab es seinerzeit im frühen 19. Jahrhundert quasi noch nicht. Für gewöhnlich hatten Komponisten Anstellungen an Höfen, Kirchen und Stadtinstitutionen und komponierten nebenbei. Ob in dieser Hinsicht für Schubert der schon zu Lebzeiten berühmte und verehrte Ludwig van Beethoven als Vorbild galt? Immerhin führte dieser zur selben Zeit tatsächlich ein freischaffendes Komponistendasein in Wien – allerdings unterstützt durch Mäzene und bei einem weitaus bekannteren Namen. Franz Schubert musste also zusehen, woher er Kompositionsaufträge bekam und sich zeitgleich am Können seines großen Vorbilds Beethoven messen. Glücklicherweise konnte er in Wien auf eine große Anzahl von guten Freunden zurückgreifen, die ihn nicht nur zeitweise bei sich wohnen ließen, wenn dem Künstler das nötige Einkommen für eine eigene Wohnung fehlte, sondern ihm auch, wo immer es

möglich war, Kompositionsaufträge besorgen. Denn als Komponist wurde er von seinem Freundeskreis überaus ernst genommen und geschätzt – nicht umsonst sind die regelmäßigen Treffen dieser Kreise bis heute als „Schubertiaden“ überliefert, da Schubert bei den Zusammenkünften sowohl als musikalischer Unterhalter als auch als geistreicher Gesprächspartner oft im Mittelpunkt stand. Einer seiner engen Freunde war der Sänger Johann Michael Vogl. Dieser vermittelte Schubert im Jahr 1819 den Auftrag zur Vertonung des kleinen Singspiels *Die Zwillingbrüder* für die Wiener Hofoper. Das durchaus erfolgreiche Stück bescherte Schubert in den nächsten Jahren einige Folgeaufträge. Ein weiterer entscheidender Vermittler war Leopold Sonnleithner – zwar selbst kein Musiker, sondern Jurist, jedoch ein häufiger Gast der „Schubertiaden“. Dank seiner Kontakte und Empfehlungen wurde Franz Schubert 1820 die Komposition eines Melodrams für das Theater an der Wien angetragen: *Die Zauberharfe*. Solche Melodramen – gefühlsbetonte Bühnenstücke, die sowohl gesprochene Texte als auch opernhafte Elemente enthielten und sich eher provinziellen Themen widmeten – erfreuten sich Anfang des 19. Jahrhunderts gerade in Wien einer großen Beliebtheit. Daher wurden viele von ihnen produziert und in

kurzer Zeit häufig gespielt. Danach gerieten sie jedoch meist in Vergessenheit, denn ihr enger Bezug zum jeweiligen Zeitgeist der Stadtgesellschaft hatte zur Folge, dass sich das Interesse an ihnen kaum über ihre Entstehungszeit hinaus aufrechterhielt. Im Falle der *Zauberharfe* war es zudem so, dass das Stück nicht gerade auf Begeisterung stieß – was weniger an Schuberts Musik, als an der Textgrundlage Georg Ernst von Hofmanns lag. Denn das Libretto war sowohl einigermaßen kompliziert und vor allem für die Schauspieler:innen wenig einprägsam, als auch recht langweilig und unglaublich. Die Geschichte eines Grafensohnes, der von der Mutter mit schlimmen Absichten und Zauberkraften beseitigt werden soll, jedoch überlebt und am Ende durch den Klang seiner Zauberharfe einen bösen Feuertölpel besiegt und das Herz der jungen Thronerbin erobert, nahm man damals wohl eher als ein schlechtes und vor allem von anderen Opernstoffen abgekupfertes Kunstmärchen wahr. Das Bühnenstück wurde denn auch zum finanziellen Misserfolg, und in Ermangelung weiterer Aufführungsmöglichkeiten ging das Libretto verloren. Schuberts Musik jedoch blieb erhalten. Neben der Ouvertüre sind Männerchorstücke sowie einige musikalische Melodramnummern – mit Musik unterlegte gesprochene Monologe –

überliefert. Die kaum gespielte Ouvertüre verwendete Schubert drei Jahre später ganz pragmatisch gleich noch einmal als Ouvertüre zu einem anderen Bühnenstück: *Rosamunde, Fürstin von Zypern*. Auch dieses hatte keinen durchschlagenden Erfolg. Doch die Ouvertüre wird seither gerne als Konzertouvertüre gespielt, wahlweise mit dem Titel *Rosamunde*-Ouvertüre oder eben, wie es ihrem eigentlichen Ursprung entspricht, *Zauberharfe*-Ouvertüre. Eine zauberhafte Einstimmung des märchenhaften Bühnenstückes bereitete Schubert mit dieser Eingangsmusik bereits vor. Lang gezogene, dramatische Tutti-Akkorde untergliedern die Ouvertüre in mehrere Teile, welche in melodisch-lieblichem bis zu bewegt-fröhlichem Charakter gehalten sind. Mit seinem spritzigen Finale ist es ein wunderbares Eröffnungsstück – und darum zu Recht mit Erfolg als Überbleibsel aus dem ansonsten vergessenen Bühnenstück bis heute auf den Konzertbühnen beheimatet.



Robert Schumann

ROBERT SCHUMANN

* 8. Juni 1810 in Zwickau

† 29. Juli 1856 in Endenich bei Bonn

Konzert für Violine und Orchester d-Moll WoO1

1. In kräftigem, nicht zu schnellem Tempo

2. Langsam

3. Lebhaft, doch nicht so schnell

ENTSTEHUNG

1853 in Düsseldorf

URAUFFÜHRUNG

26. November 1937 in der Deutschen Oper Berlin durch Georg Kühlenkamp (Violine) und das Philharmonische Orchester Berlin unter der Leitung von Karl Böhm

BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte

2 Hörner, 2 Trompeten

Pauken

Streicher

Solo-Violine

DAUER

ca. 32 Minuten

Verbundenheit

MEISTERWERK DER ZWISCHENZUSTÄNDE

Zu Robert Schumanns Violinkonzert d-Moll

Bewegt, aber nicht virtuos. Anspruchsvoll, aber nicht demonstrativ. Emotional, aber nicht dramatisch. Irgendwo zwischen all diesen Eigenschaften hat das Violinkonzert d-Moll von Robert Schumann seinen Platz. Der Komponist war ein Meister der Zwischenzustände. Kaum ein anderer Musiker des 19. Jahrhunderts hatte das Lebensgefühl der „Romantik“ so verinnerlicht wie er. So kritisch, wie er als Musikschriftsteller die Werke seiner Zeit beurteilte, so hoch setzte er das Maß auch an eigene Kompositionen an: Wahre Musik sollte von innen kommen, Ausdruck haben und interessant, jedoch nicht auf Effekte ausgelegt sein. Ein Meisterwerk dieses ambivalenten Musikideals ist Robert Schumann mit seinem Violinkonzert d-Moll gelungen. Es schwebt zwischen Emotionalität und Virtuosität. Das Orchestervorspiel etabliert bereits große Melodiebögen, unterlegt von einer pochenden Triolenbewegung der Streicher, die die Atmosphäre aufwühlen. Zur Ruhe kommt diese ständige Bewegung jedoch bei Einsatz der Solo-Violine, die melodiös und kapriziös zugleich auftritt. Eine Besonderheit dieser Geigenstimme liegt in ihrer beständigen Mittellage. Sie schwingt sich selten in die höchsten Höhen auf, wodurch bei allen melodiösen und technischen Extravaganzen immer eine besondere Intimität zu spüren ist. Doch

gerade durch diese Intimität und den hohen Anspruch des Violinkonzertes bei gleichzeitig fehlender virtuoser Wirkung fand es nicht gleich seinen Weg auf die Konzertbühne und zur Popularität. Und dies hat durchaus mit dem Charakter seines Urhebers zu tun. Robert Schumann, 1810 geboren, war ein stiller und empfindsamer Mensch, hatte eine große Empfänglichkeit für Literatur, Poesie und Musik und vermochte es, schriftlich und musikalisch eine unerschöpfliche Bandbreite an Stimmungen, Emotionen und Schattierungen auszudrücken. Dies gelang ihm jedoch nie im direkten Gespräch. So war er für seine Unberechenbarkeit bekannt, da er lange scheinbar verstockt überhaupt nichts sagte, bis manchmal dann doch unerwartet ein leidenschaftlicher Schwall von Gedanken aus ihm herausbrach. Es war wohl dieser seltsame Charakterzug, der Schumann lange daran hinderte, eine lukrative Anstellung zu finden, obgleich er als Komponist ein anerkannter Name war. Meist waren es seine in der Musikwelt weithin berühmten Freunde, die Verständnis für seine Eigenartigkeit aufbrachten und ihn als Künstler förderten. Felix Mendelssohn Bartholdy, Kapellmeister des Leipziger Gewandhausorchesters, führte regelmäßig seine Werke auf. Ferdinand Hiller, Leiter des Kölner Gürzenich-Orchesters, vermittelte ihm 1849

einen Posten als Städtischer Musikdirektor in Düsseldorf. Ferdinand David, Konzertmeister im Leipziger Gewandhausorchester, ermutigte Schumann immer wieder zu neuen Kompositionen. So auch im April 1853, als er an Robert Schumann schrieb: „Wir haben recht viel von Deiner Musik diesen Winter gespielt. Wie steht's mit dem Violin-Konzert?“ Im Oktober desselben Jahres schon antwortete Schumann ihm verschwörerisch: „Es folgt vielleicht dieser Sendung binnen Kurzem eine andere nach, die Dich an ein altes Versprechen erinnern und dir ein schelmisches Lächeln abgewinnen wird“, und meinte damit das gerade fertig komponierte Violinkonzert. Allerdings war Ferdinand David nicht der einzige, der Schumann zur Komposition eines Violinkonzertes anstachelte: Im Mai hatte Schumann in Düsseldorf Joseph Joachim kennen gelernt, den berühmten Geiger und Konzertmeister der Hannoverschen Hofkapelle. Beim Niederrheinischen Musikfest in Düsseldorf hatte dieser das Violinkonzert von Beethoven aufgeführt – und gleich darauf an Schumann geschrieben: „Möchte doch Beethoven's Beispiel Sie anregen, den armen Violinspielern, denen es, außer der Kammermusik, so sehr an Erhebendem für ihr Instrument fehlt, aus Ihrem tiefen Schacht ein Werk an's Licht zu ziehen, wunderbarer Hüter reichster Schätze!“ Dermaßen geschmeichelt komponierte Schumann zunächst eine Fantasie für Violine und Orchester und im September schließlich das Violinkonzert. Da er es für Joseph Joachim komponiert hatte, plante er sogleich die Uraufführung mit demselben noch im Oktober 1853 in Düsseldorf. Doch hier wurde der hochmotivierte Schumann nun ausgebremst: Sein Verhältnis mit dem Düsseldorfer Orchester und Konzertkomitee stand nicht zum Besten – Schumann eignete sich mit seinem introvertierten

Charakter leider überhaupt nicht für den so repräsentativen und verantwortungsvollen Posten des Städtischen Musikdirektors. Und so wurde seine Autorität und Entscheidungskompetenz nicht anerkannt, sein Violinkonzert zur Aufführung abgelehnt. Von nun an begab sich das Werk auf eine Art Odyssee der verpassten Möglichkeiten einer Uraufführung: Joseph Joachim studierte es zwar ein und probte es mit der Hannoverschen Hofkapelle, später noch einmal mit dem Leipziger Gewandhausorchester. Auch der Berliner Orchesterverein plante 1855 eine Aufführung des Violinkonzertes. Doch zur tatsächlichen Uraufführung kam es vor Robert Schumanns Tod im Juli 1856 nicht mehr. Danach zögerten sowohl seine Witwe Clara Schumann als auch Joseph Joachim mit einer posthumen Uraufführung. Da Schumann die letzten zwei Jahre seines Lebens in der Nervenheilanstalt Endenich bei Bonn verbracht hatte, waren sie sich über die Wirkung des Werkes nicht mehr sicher: Auf keinen Fall wollte Clara Schumann ein Werk ihres Mannes veröffentlicht wissen, aus dem möglicherweise bereits der Beginn seiner psychischen Erkrankung sprach – auch deshalb, da die Musikpresse seither in jeder Komposition Robert Schumanns erste Anzeichen geistiger Umnachtung und Todessehnsucht herauszuhören glaubte. Die Emotionalität und Intimität des Violinkonzertes stand seiner Veröffentlichung nun also quasi im Wege. Und so verschwand es für viele Jahre in den Schubladen des Widmungsträgers Joseph Joachim. Nach dessen Tod gingen die Manuskripte in den Besitz der Preussischen Staatsbibliothek Berlin über, die sie erst 1936 zur Veröffentlichung freigab. 1937 fand in Berlin endlich, 84 Jahre nach seiner Entstehung, die Uraufführung von Robert Schumanns Violinkonzert statt.



Franz Schubert

FRANZ SCHUBERT

* 31. Januar 1797 in Himmelfortgrund bei Wien

† 19. November 1828 in Wien

Sinfonie Nr. 8 C-Dur *Große Sinfonie* D 944

1. Andante – Allegro ma non troppo

2. Andante con moto

3. Scherzo. Allegro vivace

4. Finale. Allegro vivace

ENTSTEHUNG

1825/26

URAUFFÜHRUNG

21. März 1839 in Leipzig durch das Leipziger Gewandhausorchester
unter der Leitung von Felix Mendelssohn Bartholdy

BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte
2 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen (1 Altposaune)
Pauken
Streicher

DAUER

ca. 50 Minuten

VERGESSEN, GEFUNDEN, VEREWIGT

Zu Franz Schuberts *Großer C-Dur-Sinfonie*

Im Jahr 1839 fand der Komponist Robert Schumann durch Zufall auf einer Reise nach Wien eine Partitur des elf Jahre zuvor verstorbenen Franz Schubert. Sie verstaubte auf dem Dachboden dessen Bruders Ferdinand. Schumann erkannte gleich, was für einen besonderen und vergessenen Fund er in seinen Händen hielt – doch dass dieses Stück einmal eine der meistgespielten Sinfonien sein würde, ahnte er damals noch nicht. In der Musikwissenschaft gab es lange eine Debatte, welche Komposition Robert Schumann wirklich gefunden hatte und wann diese geschrieben worden war. Recht früh bekam sie den Namen der *Großen C-Dur-Sinfonie*, laut der Datierung auf der originalen Partitur entstanden im März 1828. Jedoch hinterfragten viele Forschende, ob dies nicht eine nachträgliche Datumsanpassung sei. Laut ihren Vermutungen begann die Geschichte der *Großen Sinfonie* nämlich bereits 1825.

Ein Jahr zuvor hatte Ludwig van Beethoven gerade seine erfolgreiche Sinfonie Nr. 9 der Welt präsentiert. Mit einer ungewöhnlichen Länge von 70 Minuten sorgte dieses Werk besonders in Wien, dem musikalischen Zentrum des frühen 19. Jahrhunderts, für Begeisterung. Franz Schubert fühlte sich davon inspiriert. Obwohl er bereits sieben Sinfonien komponiert hatte, war er bislang

nur als „Liederschreiber“ bekannt. Endlich wollte er sich als Komponist einen Namen machen und so seinem Vorbild Beethoven folgen. Auf einer Reise im Sommer 1825 durch Oberösterreich arbeitete Schubert deshalb hochmotiviert gleich an mehreren Kompositionen, unter anderem auch an der „Gmunden-Gasteiner Sinfonie“, benannt nach seinen Aufenthaltsorten. Reisegefährten haben im Nachhinein von dieser Sinfonie berichtet, dass Schubert sie gerne schon im Winter 1825/1826 in Wien uraufgeführt hätte. Zu dieser Uraufführung kam es aber nie. Das auf der Reise entstandene Werk galt seither als verschollen. Aber könnte es sein, dass diese Komposition nie wirklich verschollen war? Handelte es sich dabei vielmehr um die *Große C-Dur-Sinfonie*? Aber wie kann es sein, dass diese Sinfonie zunächst verschwand, um dann erst nach Schuberts Tod wiederaufzutauchen? Die Forschenden stellten als Antwort auf diese Fragen eine Theorie auf, mit Verweis auf die für Schubert typischen langen Arbeitsphasen mit vielen einzelnen Schritten, von ersten Entwürfen bis hin zu mehrfachen Überarbeitungen und Ergänzungen. Aufgrund des Umfangs der C-Dur-Sinfonie mit immerhin 50 Minuten Spieldauer vermuteten sie, dass Schubert bereits 1825 mit der Komposition begann. Eine Arbeit an zwei

Sinfonien gleichzeitig – der „Gmunden-Ga-steiner“ und der C-Dur-Sinfonie – passte hingegen nicht zu seinem gewöhnlichen Kompositionsvorgehen. Jedoch ließ sich diese Theorie jahrelang nicht vollständig beweisen. Über 100 Jahre später, in den frühen 1980er Jahren, wurden dann genaue Analysen der von Schubert verwendeten Papiersorten vorgenommen. Die Untersuchungen zeigten: Tatsächlich begann Schubert bereits 1825 mit der Komposition der *Großen C-Dur-Sinfonie* und stellte sie 1826 fertig. Jedoch schien deren großer Umfang die Wiener Orchester abzuschrecken und die geplante Aufführung kam nicht zustande. Im Jahr 1828 stand Schubert immerhin mit einem Verlag im Gespräch und überarbeitete hierfür seine Komposition ein letztes Mal. Nun änderte er auch die Datierung auf März 1828, um die Sinfonie als eines seiner aktuellsten Werke zu verdeutlichen. Dann jedoch geriet die unaufgeführte Komposition durch Schuberts frühen Tod noch im selben Jahr in Vergessenheit. Nachdem Robert Schumann elf Jahre später die Partitur gefunden hatte, sorgte Felix Mendelssohn Bartholdy für eine baldige Uraufführung in Leipzig. Ihn schreckte die ungewöhnliche Länge nicht ab, und so dirigierte er die Sinfonie nach der originalen Partitur ohne Kürzungen. Schumann bewunderte in seiner Rezension kurz nach der Uraufführung 1839 die „himmlische Länge“ des Werks. Jedoch genau diese Länge war für viele andere Rezipienten noch ungewohnt und so nahmen unter anderem Johannes Brahms und auch Gustav Mahler Revisionen an der Sinfonie vor. Erst rund 50 Jahre später schrieben Anton Bruckner und Gustav Mahler eigene Kompositionen in ähnlichen Dimensionen. Mit seiner Sinfonie erreichte Schubert musikalisch, was er beabsichtigt hatte: ein Los-

lösen aus dem Schatten Ludwig van Beethovens. Gleichzeitig ging er einen großen Schritt vorwärts – in Richtung der Romantik des 19. Jahrhunderts. So schwärmte Robert Schumann in seiner Rezension über die anhaltende Modernität des damals bereits über zehn Jahre alten Stückes: „Die Sinfonie hat unter uns gewirkt wie nach den Beethoven-schen keine noch. Künstler und Kunstfreund vereinigten sich zu ihrem Preise... Dass sie vergessen, übersehen werde, ist kein Bangen da, sie trägt den ewigen Jugendkeim in sich.“

Während das Stück formell die Vier-Satz-Struktur einer klassischen Sinfonie beibehält, wagt Schubert mit der musikalischen Gestaltung Neues. Die langjährige Erfahrung als „Liederschreiber“ kam ihm zugute: Auch sein Orchesterwerk erzählt mit seinen Klangfarben eine sinfonische Geschichte. Schumann verglich das Werk mit einem „Roman in vier Bänden“. Weit gespannte Bögen, wie ein großer Atem, und auf- und abfließende Passagen besonders in den Melodien der Holzbläser spielen mit der Vorstellungskraft der Zuhörenden. Dabei ist jeder einzelne Übergang, jede kleinste Veränderung der Motive genau herausgearbeitet und in das große Klangbild dieses sinfonischen Romans eingefügt.

In Schuberts Todesjahr 1828 entstanden ebenfalls Skizzen zu einer letzten, unvollendeten D-Dur Sinfonie. Diese bestätigen Schuberts Aufbruch in eine neue musikalische Richtung, für die die *Große Sinfonie* den Grundstein legte. Während Schubert selbst diesen Anstoß nicht mehr weiter nutzen konnte, prägte er anhaltend nachkommende Komponisten – so diente dieses Werk unter anderem als Vorbild für die melodiereichen Sinfonien von Robert Schumann oder Anton Bruckners modernen Klangfeldern.

MEIN KONZERT

Mit Katharina Arend, Soloklarinettistin



In diesem Jahr feiere ich mein 25-jähriges Dienstjubiläum: Genau am 1. Januar 2000 habe ich im Niedersächsischen Staatsochester angefangen. Damals war ich mit Abstand die Jüngste in der Klarinettengruppe und außer mir gab es nur drei Frauen in

den Holzbläsern. Der Spielplan umfasste ein großes Repertoire, sodass es unvermeidlich war, einige Werke ohne Probe zu spielen. So stieg ich mitten in den laufenden Spielbetrieb gleich in den ersten Tagen mit *Don Carlos*, *Der Nussknacker*, *Das Land des Lächelns*, *Madame Butterfly*, *Der Barbier von Sevilla* und *Lobengrin* ein. Ich wurde aber mit so einer großen Herzlichkeit, Kollegialität und Respekt aufgenommen, dass ich mich sofort sehr wohl und frei gefühlt habe. Immerhin ist nach dem Studium völlig offen, ob und wo man überhaupt eine Stelle bekommt. Das Probespiel für die Soloposition hier in Hannover war mein allererstes. Mein damaliger Lehrer Karl Heinz Steffens meinte: „Komm – du bist fit und gehst da jetzt hin.“ Ein Glücksfall rückblickend.

Geboren und aufgewachsen bin ich in Berlin und bis heute sehr geprägt vom dortigen musikalischen Umfeld. Meine Eltern, beide einfache Angestellte, waren um eine breite Bildung für uns Kinder bemüht, so wurde ich an der Musikschule Charlottenburg zur musikalischen Früherziehung angemeldet. Die Empfehlung der Gruppenleiterin, Klavier oder Blockflöte für mich als weiteren Werdegang in Betracht zu ziehen, war aufgrund der Kapazitäten unserer Mietwohnung schnell entschieden – ich wurde in der Blockflötengruppe angemeldet. Eines Tages nahm mich meine Mutter mit in ein Konzert zu *Peter und der Wolf*. Danach war mir klar: Ich will Klarinette lernen! Die Katze hatte es mir angetan mit ihrem geschmeidigen,

weichen Auftritt. Genau dieses Instrument vermerkte ich auf meinem Weihnachtswunschzettel. Meine Eltern waren indessen völlig zufrieden mit meinen Blockflötenkünsten. Als ich aber die mir zu Weihnachten geschenkte Plastik-Clarina empört zurückwies, haben sie mich dann doch an der Musikschule zum richtigen Klarinettenunterricht angemeldet. Dort begann für mich der Weg in die Musikerwelt. In Berlin hatte jeder Bezirk seine eigene Musikschule – und vor allem: ein Orchester. Die Bekanntschaften, Teamgeist, Arbeitsphasen, Reisen, das konzentrierte Arbeiten, Motivation, Spaß, Selbstvertrauen, die Euphorie der Konzerterlebnisse: Man entwickelte sich nicht nur instrumental weiter, sondern die Erfahrungen in der Orchestergemeinschaft waren sinnstiftend und perspektiverweiternd. Mein Klarinettenstudium begann ich in Berlin, nach dem Vordiplom wechselte ich nach Hannover an die Musikhochschule. Zwei meiner Professoren waren Soloklarinettenisten bei den Berliner Philharmonikern. Karl Leister hat mich nach dem Unterricht oft in die Philharmonie zu Konzerten mitgenommen. Das hohe Niveau der Musiker:innen und Dirigenten fachte meine Motivation und Inspiration an. Eine großartige Zeit hatte ich an der Staatsopernakademie unter Daniel Barenboim. Als ich dort u. a. *Wozzeck*, *Elektra* und *Tannhäuser* mitspielen durfte, mit fantastischen Sänger:innen und Musiker:innen um mich herum, verlor ich mein Herz an die Oper.

Ich bin auch deshalb besonders glücklich, heute an einem so großen und traditionsreichen Opernhaus wie hier in Hannover zu arbeiten. Ich empfinde die Kombination aus Opern- und Konzertbetrieb als besonders erfüllend. Von den vielen Konzerten und Vorstellungen über die Jahre sind mir besonders mein erster Dienst *Don Carlos* von

Verdi, sowie die Produktion *Pelléas et Mélisande* von Debussy mit einem Gastspiel in Wien in Erinnerung geblieben. Ein Highlight nicht nur dieser Saison war und ist für mich *A Midsummer Night's Dream* von Britten. Im heutigen Konzert spielen wir Werke von Schubert, welcher mir in Jugend- und Studentenorchestern immer wieder begegnete. *Die Zauberflöte* hat mich damals in jungen Jahren zum Schwitzen gebracht, da die gesamte Stimme der Klarinette in C notiert ist. Die Klarinette ist jedoch in B gestimmt, sodass man alles einen Ton höher spielen muss, als in den Noten steht. Ich war also gezwungen mir die gesamte Klarinettenstimme handschriftlich umzuschreiben. Heute gehört es zur Routine, solche Tonhöhenverschiebungen, Transpositionen genannt, direkt vom Blatt zu spielen. Die Große C-Dur-Sinfonie spielte ich bereits im Hochschulorchester unter Peter Gülke. Nochmals ist mir Schubert dann bei den Berliner Philharmonikern unter Nikolaus Harnoncourt begegnet, mit dem ich die Oper *Alfonso und Estrella* aufnehmen durfte. Ich mag Schubert, denn er schreibt unendliche Melodien in klassischer Form, aber mit romantischem Ausdruck.

Unser besonders schönes Operngebäude betrete ich jedes Mal mit Freude und Stolz. Ich schätze zudem die Vielfalt der Abteilungen, die Menschen, das bunte, kostümierte Treiben im Haus, der Kantine, hinter und auf der Bühne. Was mir in unserem Orchester viel bedeutet, ist, dass ich die Werte, die mich als Jugendliche begeistert haben, immer noch und immer wieder mit den Kolleg:innen erlebe: Das Potential, die kulturelle Vielfalt, die Begeisterung, Motivation, Fantasie und der Teamgeist. Musik ist eine Sprache, die zur Seele sprechen kann. Sein Hobby zum Beruf zu machen – etwas Schöneres kann man sich nicht wünschen.

BIOGRAFIEN



SOLIST TOBIAS FELDMANN

Tobias Feldmann ist Hannover gut bekannt: 2012 erspielte er sich beim hiesigen Internationalen Joseph Joachim Violinwettbewerb den 3. Preis und den Publikumspreis. Im selben Jahr hatte er schon den Deutschen Musikwettbewerb gewonnen, 2015 wurde er Preisträger des Königin Elisabeth Wettbewerbs. Seitdem ist er international auf den größten Konzertbühnen zu Hause. Nach seinem Debüt bei den BBC Proms in der Royal Albert Hall London im Jahr 2024 mit dem BBC Philharmonic unter der Leitung von Anja Bihlmaier gibt er in der Saison 2024/25 sein Debüt bei der Filharmonia Slaska und beim Gayle Symfoniorkester mit Chloé van Soeterstède.

Zu den vergangenen Konzerthighlights gehören Auftritte mit international renommierten Klangkörpern wie dem Minnesota Orchestra, Konzerthausorchester Berlin, WDR Sinfonieorchester, der NDR Radiophilharmonie Hannover, Orquestra Simfònica de Barcelona, BBC Scottish Symphony, BBC National Orchestra of Wales, Bournemouth Symphony, Helsinki Philharmonic, Residentie Orkest, Concertgebouw Chamber Orchestra, Ensemble Resonanz, Moscow State Symphony, Brussels Philharmonic, Utah Symphony und dem Orchestre Symphonique de Québec. Zusammengearbeitet hat er dabei unter anderem mit Nathalie Stutzmann, David Afkham, Marie Jacquot, John Storgårds, Nicholas Collon, Lorenzo Viotti, Reinhard Goebel, Fabien Gabel, Joana Mallwitz, Thomas Guggeis, Oksana Lyniv und Marin Alsop.

Im Alter von 26 Jahren wurde Tobias Feldmann als Professor an die Hochschule für Musik Würzburg berufen und war damit einer der jüngsten Professoren in der Geschichte Deutschlands. Auf Einladung der Berliner Philharmoniker war er aushilfsweise als 1. Konzertmeister tätig und ist seit Oktober 2022 Professor an der renommierten Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig.

Mit dem Niedersächsischen Staatsorchesters konzertierte Tobias Feldmann bereits 2020 mit Bartóks 2. Violinkonzert und 2021 mit dem Violinkonzert von Brahms. Tobias Feldmann spielt auf einer Violine von Nicolò Gagliano (Neapel, 1769).



DIRIGENT STEPHAN ZILIAS

Seit der Spielzeit 2020/21 ist Stephan Zilias Generalmusikdirektor der Staatsoper Hannover und Chefdirigent des Niedersächsischen Staatssorchesters Hannover.

In seiner Antrittsspielzeit wurde die Staatsoper Hannover als „Bestes Opernhaus“ bei den *Oper! Awards* ausgezeichnet. Seither dirigierte er hier neben zahlreichen Konzerten auch eine Reihe von Opernproduktionen, darunter *Parsifal*, *Lear*, *La Juive*, *Greek*, *Carmen*, *Otello*, *The Turn of the Screw*, *Mefistofele*, *Rusalka* und *Der Vampyr*, welche in der Spielzeit 2021/22 in der Fachzeitschrift *Opernwelt* als Wiederentdeckung des Jahres nominiert wurde.

In der laufenden Saison dirigiert er *Salome*, *Sommernachtstraum*, *Greek Passion* und *Rosenkavalier*, außerdem debütierte er mit *Freischütz* an der Vlaamse Opera in Antwerpen und Gent. Er ist außerdem Juror beim Internationalen Joseph-Joachim-Violinwettbewerb, dessen Finalrunden er zudem selbst dirigiert. Im Juli 2024 debütierte er mit *Lobengrin* bei den Savonlinna Opernfestspielen in Finnland.

Stephan Zilias pflegt eine enge Beziehung zur Deutschen Oper Berlin, wo er in der in der aktuellen Spielzeit *Fidelio* und *Antikrist* dirigiert. Gastengagements führten und führen ihn darüber hinaus an die Oper Leipzig und an das Theater an der Wien.

Ebenso ist er auf der Konzertbühne zu Hause, sein Repertoire erstreckt sich von Schumann bis Dutilleux und von Haydn bis zur Uraufführung zeitgenössischer Werke. Debuts und Wiedereinladungen erfolgten beim Staatssorchester Nürnberg, am Teatro Lirico di Cagliari, dem Zürcher Kammerorchester, dem Berner Symphonieorchester, den Bremer Philharmonikern, dem Orchestre Symphonique de Mulhouse und dem Beethoven Orchester Bonn, sowie beim Radio Filharmonisch Orkest in den Niederlanden.

Stephan Zilias studierte Klavier und Dirigieren in Köln, Düsseldorf und London und ist Associate der Royal Academy of Music London. Zu seinen Lehrern zählten Pierre-Laurent Aimard und Tamara Stefanovich (Klavier), sowie Volker Wanger, Rüdiger Bohn und Colin Metters (Dirigieren).

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover ist ein Opern- und Konzertsorchester mit fast vierhundertjähriger Erfolgsgeschichte: Das größte Orchester Niedersachsens erarbeitet neben täglich wechselnden Opern- und Ballettvorstellungen acht Sinfoniekonzerte pro Spielzeit, eine eigene Kammerkonzertreihe, zahlreiche Kinder- und Sonderkonzerte sowie Vermittlungsprogramme. In multidisziplinären Projekten und internationalen Kooperationen erhalten Musiker:innen die Chance, die Entwicklung einer Orchesterarbeit der Zukunft zu erproben.

1636 als Hofkapelle gegründet, zählten Heinrich Schütz, Agostino Steffani und Georg Friedrich Händel zu den ersten Kapellmeistern. Mit dem Bau des heutigen Opernhauses 1852 wurde das Orchester vergrößert. Joseph Joachim war der herausragende Konzertmeister dieser Zeit. Bedeutende Kapellmeister des 19. Jahrhunderts waren Heinrich Marschner und Hans von Bülow, zu den Generalmusikdirektoren in

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zählten Rudolf Krasselt und Franz Konwitschny, beide politisch nicht unumstritten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war George Alexander Albrecht mit fast 30-jähriger Dienstzeit ein prägender Chefdirigent. Seit 1970 gehört das Orchester zur Niedersächsischen Staatstheater Hannover GmbH und ist Teil der Staatsoper Hannover, aktuell unter der Intendantin Laura Berman. Es zählt zurzeit 112 Mitglieder. Als Generalmusikdirektor amtiert seit Sommer 2020 Stephan Zilias.

Durch einen neuen Probensaal in den Räumen der früheren Landesbühne Hannover (2012) und ein akustisch optimiertes Konzertzimmer auf der Bühne des Opernhauses (2015) haben sich die Arbeitsbedingungen des Orchesters deutlich verbessert. 2021 hat das Niedersächsische Staatsorchester Hannover ein Leitbild veröffentlicht, das die Mitglieder in einem intensiven mehrjährigen Prozess selbst entwickelt haben.

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover am am 28. & 29.06.2025

1. VIOLINE **Stefan Zientek, Julia Khodyko, Sigrun Thielmann, Annette Mainzer-Janczuk, Wienczyslaw Kasprzak, Anna-Maria Brödel, Angela Jaffé, Birte Päprow, Yoojung Kwak, Stephanie Kemna, Friederike Schultze-Florey, Caroline Klingler, Miriam Moñux Ugalde, Christine Krapp***

2. VIOLINE **Ionuț Pandelescu, Doris Anna Mayr, Thomas Huppertz, Berit Rufenach, Maike Roßner, Johanna Kullmann, Aleksandra Szurgot-Wienhues, Yaroslav Bronzey, Yuka Murayama, Friederike Schindler, Eva Demeter, Jenny Holewik***

VIOLA **Stefanie Dumrese, Jungmin Lim, Minkyung Choi, Olof von Gagern, Gudula Stein, Johanna Held, Anne-Caroline Thies, Paula Mengel, Upendo Mascarenhas, Hyelin Yun***

VIOLONCELLO **Min Suk Cho, Reynard Rott, Christine Balke, Gottfried Roßner, Hartwig Christ, Corinna Leonbacher, Lukas Helbig, Kilian Fröhlich**

KONTRABASS **Bors Balogh, Heinrich Lademann, Mio Tamayama, Dariusz Janczuk, Luiz Eduardo Ferreira dos Santos*, Balázs Szabó***

FLÖTE **Vukan Milin, Jérémie Abergel**

OBOE **Eleanor Doddford, Anke-Christiane Beyer**

KLARINETTE **Katharina Arend, Jan-Lukas Willms**

FAGOTT **Peter Amann, Florian Raß**

HORN **Renate Hupka, Frank Radke, Erasmus Kowal, Henrique Ramos**

TROMPETE **Lukas Kay, Aleksei Shust**

POSAUNE **Michael Kokott, Max Eisenhut, Amit Rozenzweig**

PAUKE **Arno Schlenk**

GENERALMUSIKDIREKTOR **Stephan Zilias** ORCHESTERDIREKTORIN **Dorothea Becker**

*** Gast**

NEUES AUS DEM ORCHESTER

Einblicke in das Orchesterleben

Abschied zum Ende der Spielzeit

Mit dem Ende dieser Konzertsaison verabschiedet sich Birgit Spörl, seit Februar 2023 Konzertdramaturgin an der Staatsoper, vom Niedersächsischen Staatssorchester und dem Konzertpublikum. Mit Dankbarkeit blickt sie auf die vergangenen zweieinhalb Jahre, viele aufregende Konzertprogramme und den stetigen Zuspruch der treuen Konzertbesucher:innen zurück.

Pult an Pult mit dem Niedersächsischen Landesjugendorchester

Die Kooperation von Niedersächsischem Staatssorchester Hannover und dem Niedersächsischen Landesjugendorchester wird in der kommenden Saison mit einem gemeinsamen Konzertprojekt fortgesetzt. Im 3. Kinderkonzert *Drachenwelten* sitzen Mitglieder aus beiden Orchestern gemeinsam auf der Bühne. Das Konzert mit Ausschnitten aus Richard Wagners *Der Ring des Nibelungen* sowie neu komponierter „Drachenmusik“ der Kompositionsstudierenden der Hochschule für Musik, Theater und Medien ist am 7. und 8. Juni 2026 zu erleben.

Kammerkonzerte 2025/26

Auch in der nächsten Konzertsaison bietet das Niedersächsische Staatssorchester Kammermusik in verschiedensten Besetzungen an. Acht Kammerkonzerte werden im Landesmuseum Hannover gespielt, drei weitere Termine finden im Sprengel Museum statt. Erstmals gibt es für die Kammerkonzertreihe nun auch ein Abo-Angebot.

Orchest.er.leben

Das Niedersächsische Staatssorchester beteiligt sich auch in der nächsten Spielzeit an Vermittlungsformaten mit dem Team Xchange: *Orchest.er.leben – Wellenlänge* ist ein neues, mobiles Konzertformat der Staatsoper Hannover für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Die partizipativen Konzerte finden direkt in Pflegeeinrichtungen und Begegnungsorten statt – also dort, wo die Menschen leben. Denn Musik kann Erinnerungen wecken, Emotionen hervorrufen und Verbindung schaffen – auch dann, wenn vieles andere verloren geht. *Wellenlänge* ist ein Beitrag zu kultureller Teilhabe im Alter und stellt die Frage: Wie kann Musik Verbindung schaffen, wenn Worte nicht mehr tragen? Individuelle Buchung und Terminanfragen: orchesterbuero@staatstheater-hannover.de

Vorschau auf die Saison 2025/26

Sinfoniekonzerte

Erstes Sinfoniekonzert

Werke von Pascal Dusapin,
Bernd Alois Zimmermann
und Anton Bruckner

Opernhaus 28./29.9.2025

Zweites Sinfoniekonzert

Werke von Rosy Wertheim,
Wolfgang Amadeus Mozart
und Arnold Schönberg

Opernhaus 26./27.10.2025

Drittes Sinfoniekonzert

Werke von Luigi
Dallapiccola, Wolfgang
Amadeus Mozart und
Johannes Brahms

Opernhaus 7./8.12.2025

Viertes Sinfoniekonzert

Werke von Elizabeth
Maconchy, William Walton
und Edward Elgar

Opernhaus 11./12.1.2026

Fünftes Sinfoniekonzert

Werke von Emilie Mayer,
Igor Strawinsky und
Ludwig van Beethoven

Opernhaus 22./23.2.2026

Sechstes Sinfoniekonzert

Gustav Mahler:
Sinfonie Nr. 6

Opernhaus 22./23.3.2026

Siebtetes Sinfoniekonzert

Werke von Ludwig van
Beethoven, Richard Strauss
und Hannah Eisendle

Opernhaus 26./27.4.2026

Achtes Sinfoniekonzert

Werke von Johann Sebastian
Bach, Alban Berg und
Dmitri Schostakowitsch

Opernhaus 21./22.6.2026

Niedersächsisches
Staatsorchester Hannover



STIFTUNG NIEDERSÄCHSISCHES STAATSORCHESTER HANNOVER

Gegründet von Eberhard und Dr. Erika Furch

*Musik gehört zu den Urbedürfnissen
der Menschen aller Kulturen!*

Deshalb will die „Stiftung Niedersächsisches Staatsorchester Hannover“ das Engagement von herausragenden Gastdirigenten und Solisten der Konzerte des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover finanziell unterstützen.

Ganz besonders möchte sich die Stiftung für die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an die Instrumentalmusik, sowie die Förderung des künstlerischen Nachwuchses einsetzen. Sie sind die künftigen Besucher der Konzerte, vielleicht auch sogar einmal Mitglieder eines Orchesters.

Ihre Lebendigkeit erhält die Musik jedoch immer wieder aus dem kompositorischen Schaffen der jeweiligen Gegenwart. Deshalb fördert die Stiftung auch finanziell die Vergabe von Kompositionsaufträgen des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover.

*Helfen Sie mit, dieses einzigartige
Kulturgut zu fördern.*

www.stiftung-staatsorchester.de

Geschäftsführung:
Stefan Kramer, Steinhorstweg 12, 31535 Neustadt
Kontakt für Spenden, Zustiftungen oder
Vermächtnisse an die gemeinnützige Stiftung

Tel.: 0173 - 36 70 611
info@stiftung-staatsorchester.de
Konto: V-Bank AG
IBAN: DE54 7001 2300 6668 8810 00



Zentrum für Zahnmedizin

Dr. Putzer & Partner

Implantate in Perfektion.



Zentrum für Zahnmedizin
Dr. Putzer & Partner

Karl-Wiechert-Allee 1c
30625 Hannover

0511 - 9 56 29 60
info@zentrum-zahnmedizin.de

Die Programmtexte sind Originalbeiträge von Birgit Spörl und Lina Herzog (S. 12–13).
Den Textbeitrag *Mein Konzert* verfasste Katharina Arend.

TEXTNACHWEISE

Hinrichsen, Hans-Joachim: *Franz Schubert*, München 2011

Unsel, Kerstin: *Allerhand Zauberhaftes, Musikstück der Woche* von SWR Kultur, März 2009, online einsehbar unter <https://www.swr.de/swrkultur/musik-klassik/musikstueck-der-woche/article-swr-15598.html> (Stand 12.06.2025)

Struck, Michael: *Schumann. Violinkonzert d-Moll*, München 1988

Wörner, Karl H.: *Robert Schumann*, Zürich 1949

McCorkle, Margit L.: *Robert Schumann. Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis*, München 2003

DeVoto, Mark: *Schubert's Great C Major. Biography of a Symphony*, Hillsdale/ New York 2011

Bangerter, Klaus: *Franz Schubert. Große Sinfonie in C-Dur, D 944*, München 1993

Möller, Torsten: *Franz Schubert – Sinfonie Nr. 8 C-Dur D 944 „Große“*,

Online-Werkeinführung des WDR Sinfonieorchesters, online einsehbar unter <https://www1.wdr.de/orchester-und-chor/sinfonieorchester/werkeinfuehrungen/schubert-achte-sinfonie-100.html> (Stand 10.06.2025)

Timm, Ulrike: *Schuberts Sinfonie C-Dur, die "Große". Ein Roman in vier Sätzen*, Podcast *Interpretationen* von Deutschlandfunk Kultur, online einsehbar unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/schuberts-sinfonie-c-dur-die-grosse-ein-roman-in-vier-100.html> (Stand 10.06.2025)

BILDNACHWEISE

Franz Schubert: Wikimedia Commons

Robert Schumann: akg-images

Katharina Arend: Clemens Heidrich

Tobias Feldmann: Andrej Grilc

Stephan Zilias: Sandra Then

IMPRESSUM

SPIELZEIT **2024/25**

HERAUSGEBERIN **Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH Staatsoper Hannover**

INTENDANTIN **Laura Berman**

INHALT, REDAKTION **Dr. Birgit Spörl** GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann,**

Minka Kudraß ILLUSTRATION (UMSCHLAG) **Philipp Baier** DRUCK **QUBUS media GmbH**

REDAKTIONSSCHLUSS **24.06.2025**

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover
staatsoper-hannover.de

Ihre Küche und Sie – das perfekte Duett.

Wir finden Ihre Traumküche – bei Küchen ROSENOWSKI.

Küchen Studio in Thönse
Lange Reihe 24
30938 Thönse
T 05139/9941-0
F 05139/9941-99

Küchen Studio in Hannover
Friesenstraße 18
30161 Hannover
T 0511/1625-725
F 0511/1625-727

next125

